

**Zeitschrift:** Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri  
**Herausgeber:** Historischer Verein Uri  
**Band:** 72 (1981)  
  
**Artikel:** Das Kloster im 17. und 18. Jahrhundert  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-405777>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Kloster im 17. und 18. Jahrhundert

Wenn die folgenden zwei Jahrhunderte auch ruhig verliefen und die Provinz sich organisch entwickelte, so fehlte es doch, besonders im 17. Jahrhundert, nicht an Unglück und Sorgen.

## 1. Pestjahr 1629

In der Schweiz trat die Pest (Beulentod, kaltes Fieber, gäher Tod) seit dem 14. Jahrhundert auf. Eingedenk ihrer geschichtlichen Vergangenheit<sup>66)</sup> haben sich die Kapuziner zur Pflege von Pestkranken zur Verfügung gestellt, so z.B. 1611 in Schwyz, Rapperswil, Appenzell, Frauenfeld, Luzern und Konstanz. In diesem Jahr lag in der Bischofsstadt Konstanz die Sorge um die Pestkranken vor allem auf dem damals dort stationierten P. Bonaventura Glarner aus Altdorf. Das Volk wie auch die Behörde brachten dem nimmermüden Kapuziner unbegrenztes Vertrauen entgegen. Er hatte viele Hauschlüssel, mit den Adressen der Eigentümer versehen, in Verwahrung, damit er jederzeit ungehindert die kranken Leute aufsuchen konnte. Einem Jesuiten, der seine aufopfernde und furchtlose Tätigkeit bewunderte und ihn frug, wie er denn so ohne Furcht zu den Angesteckten gehen könne, gab er zur Antwort: «Wer schon in den Wunden Christi geborgen ist, braucht die Pfeile des Todes nicht zu fürchten»<sup>67)</sup>.

Doch bleiben wir beim Jahr 1629! Dieses wird in Uri wegen der damals grassierenden Pest wohl nie in Vergessenheit geraten. Allein im Kirchgang Altdorf-Flüelen starben in jener Zeit 1600 Personen an der Pest. Zur Linderung der Not ersuchte die weltliche Behörde um einen Weltgeistlichen und zwei Kapuziner. Diese sollten zu den

---

<sup>66)</sup> Als schon kurz nach Beginn der Reform dem Kapuzinerorden der Untergang drohte, intervenierte die Fürstin Catarina Cybo mit Erfolg bei ihrem päpstlichen Onkel mit dem Hinweis auf den heroischen Einsatz der Kapuziner zur Zeit der Pest in den Jahren 1523 und 1527. Diese Opferwilligkeit erlebte auch der hl. Karl in Mailand bei Ausbruch der Pest 1576, als auf seinen Aufruf hin die Kapuziner sich als erste freiwillige Helfer zur Verfügung stellten. Sie rückten mit 20 Mann an, von denen manche als Opfer der Nächstenliebe starben. Erst einige Jahre später, nachdem die Praxis bereits vorausgegangen war, wurde dieser Zweig der Caritas in den Satzungen von 1536 zur Pflicht erhoben; eine Spur davon ist, nachdem die Pest ja praktisch erloschen ist, bis heute geblieben. «Namentlich in Notzeiten stellen wir allen Bedürftigen die Dienste und Güter der Bruderschaft zur Verfügung, wie dies auch früher oft geschehen ist.» Konstitutionen 1968, 87

<sup>67)</sup> P. Elekt, HF 1A(1932—37)353; vgl. Br. Rufin, SF 3(1914—15)260; P. Rudolf, HF 9(1960—65)261f

Kranken gehen, ihnen beistehen, Trost und Wegzehr spenden. Wir sind über die Vorgänge in jenem Jahr gut unterrichtet <sup>68)</sup>.

Als erstes Opfer im Dienste der Nächstenliebe starb P. Apollinaris Roy von Sigmaringen, Guardian in Altdorf (1627-29). Er war der leibliche Bruder des hl. Fidelis, der sieben Jahre zuvor die Martyrerkrone erlangt hatte. P. Apollinaris war jünger als sein Bruder, trat aber vor diesem in den Orden ein. Er war in der Provinz Definitor und damals, als die Obrigkeit die Krankenhilfe begehrte, Geschäfte halber einige Wochen von Altdorf abwesend. Als er heimkam und die beiden Mitbrüder P. Alexius und Br. Rufin bei den Pestkranken dienen sah, konnte er es nicht ertragen, sie allein der Gefahr ausgesetzt zu sehen. Obwohl er selber einen grossen Abscheu vor dieser Pestkrankheit empfand, hat er sich selber unverzüglich an dieser Krankenpflege beteiligt. Doch bereits im dritten Haus wurde er von der Krankheit angesteckt, auch wenn er dies nicht wahrhaben wollte. Die Mitbrüder rieten ihm, seinen heiligen Bruder Fidelis anzurufen. Dieser soll ihm versichert haben, dass sein letztes Stündchen zwar gekommen sei, er jedoch noch Zeit fände, sich auf den Tod genügend vorzubereiten. Bereits am Abend dieses 2. Juli starb der vorbildliche Ordensmann und Marienverehrer, nachdem er noch sterbend die letzten Anweisungen gegeben hatte. Br. Rufin, der ihn betreute, kommentierte diesen Heimgang so: wie Maria eilends zu ihrer Verwandten über das Gebirge geeilt sei, so sei auch P. Apollinaris eilends über die Berge dieser Welt zu seinem seligen Bruder Fidelis geeilt.

Ein weiteres Opfer der Nächstenliebe war P. Alexius Waldner von Kirrweiler bei Speyer. Er war Klostervikar und hatte offenbar aus freiem Antrieb sich mit Bruder Rufin für den Dienst an den Pestverseuchten zur Verfügung gestellt. Dieser Pater war 1602 in Altdorf ins Kloster eingetreten, wirkte dann später als Pionier mit dem hl. Fidelis unerschrocken im Prättigau und wurde dessen Nachfolger sowohl als Guardian in Feldkirch wie auch als Präfekt der rhätischen Mission. Nach dem Superiorat im Hospiz Chur (1623-1625) kam P. Alexius 1628 wieder nach Altdorf als Klostervikar. Selber schon immer etwas kränklich, diente er, ohne sich zu schonen und nachdem er morgens im Kloster Messe gelesen hatte, den Kranken Tag und Nacht, so dass er keine Zeit fand, auch nur eine Suppe zu essen. Besonders verstand er es, die Heimgesuchten durch den Hinweis auf den leidenden Heiland zu trösten. Er, der einst am Generalkapitel in Rom darauf drängte, ihn nach Indien oder anderswohin zu schicken, um die Krone des Martyriums zu er-

---

<sup>68)</sup> Vgl dazu: P. Rudolf, HF 9(1960-65)170ff Anm 29,32f und Nbl Uri (1963/64)78ff. P. Provinzial Matthias eilte nach Altdorf, um seine Mitbrüder zur Vorsicht zu mahnen, ihnen gleichzeitig aber auch Mut einzuflössen, sich zu opfern, um das Leben der Weltpriester zu schonen. PAL: t 134,105

langen, hat dieses unblutig in Altdorf erlitten, als er 17 Tage nach seinem Guardian von der Seuche dahingerafft wurde. Seinen Heimgang hat er vorausgesagt, ebenso dass nach dem Fest Unserer Lieben Frau Mitte August die Pest abnehmen werde, was auch geschah. Wenn vorher täglich zwanzig und mehr Menschen dahinstarben, so nach Maria Himmelfahrt nur noch die Hälfte. Schliesslich erlosch die Seuche.

Am 2. August starb am Beulentod P. Jovita Holzapfel aus Rottenburg am Neckar. Als er noch ganz gesund war und den Kranken diente, sagte er, er bete nur um eines: als Lohn für diesen Dienst in der Pestzeit, und zwar am Portiunkulafest, sterben zu können. Gott hat sein Gebet wirklich erhört.

Am 10. August verschied P. Celsus Mecher von Baden. Auch er pflegte eine Zeitlang Pestkranke. Schon im Kloster Zug hatte er grossen Zulauf, weil er mit seinem Segen Kranke gesund machen konnte. Ebenfalls als Opfer der Nächstenliebe starben zwei Kleriker: am 14. Juli Fr. Johannes Chrysostomus Sommervogel von Freiburg i/Br. und am 22. August Fr. Johann Franz aus Urseren, der nicht ganz zwei Jahre zuvor den rauhen Habit des hl. Franz erhalten hatte. Sein Familienname ist unbekannt. Er war der erste Kapuziner aus dem Urserental und der letzte jener Mitbrüder, die während des Pestjahres 1629 in Selbstaufopferung starben.

Alle diese Kapuziner gaben ihr Leben in der Vollkraft ihrer Jahre her. Auf die vier älteren Heimgegangenen trifft die Jeremiasklage (11,1) zu: Sie sind «wie der Baum im Saft vernichtet» worden - auf die beiden jüngeren das Wort Salomos (Sap 4,13): «Früh vollendet, hat er doch viele Jahre erreicht.»

Während des grossen Sterbens erlagen auch drei Weltpriester ihren Anstrengungen. Als der vierte Weltpriester und alle Kapuziner krank darniederlagen, verblieb dem Dekan, Pfarrer Leonard Fründt, die ganze Last allein. Die kleine Kapuzinerprovinz hatte in den Pestjahren mindestens 37 Opfer zu beklagen. Von allen Klöstern erlitt Altdorf mit sechs Todesopfern den grössten Verlust <sup>69)</sup>.

## 2. Auseinandersetzungen

### Helvetisierung der Provinz

Beim Provinzkapitel zu Luzern vom 28. bis 30. September 1598 <sup>70)</sup> kam es zu internen Auseinandersetzungen. Der aussichtsreichste

---

<sup>69)</sup> Br. Rufin Falk aus Baden, der am Hauptort zum ersten Einsatz gelangte und angesteckt, «aber durch besondere Vorsehung Gottes» wieder gesund wurde, verdanken wir viele hier angeführten Einzelheiten. SF 1(1913)173ff



Schweizerkandidat für das Amt des Provinzobern war P. Alexander Buggli von Altdorf; doch wurde ihm der Boden entzogen durch einen Italiener von internationalem Ansehen, P. Laurentius von Brindisi, den grossen Gelehrten, Diplomaten und Heiligen. Man glaubte sogar, dass von seiten des Generals P. Hieronymus, der dem Kapitel vorstand, ein leiser Druck zugunsten des Italieners P. Laurentius ausgeübt worden sei. Hatte man immer noch Bedenken, dass der franziskanische Stil jenseits der Sprach- und Wetterscheide des Gotthards nicht genügend gesichert sein könnte? Durch die Wahl dieses einwandfreien und vorbildlichen süditalienischen Ordensmannes aus dem Stammland der franziskanischen Ordensreform war der General beruhigt, dass das franziskanische Erbe rein erhalten bleibe. Es mutet freilich sonderbar an, wenn P. Laurentius Rossi in P. Antonius von Cannobio einen ständigen Stellvertreter in der Schweiz haben musste, weil die vielen Verpflichtungen gegenüber Papst und Fürsten es dem neugewählten Provinzial nicht erlaubten, sein Amt in der Schweiz selber auszuüben. Persönlich griff er nur ein bei der Wahl des Visitators und vertrat als Provinzial die Schweiz in Rom am Generalkapitel 1599. P. Laurentius schloss für das nächste Provinzkapitel eine Wiederwahl aus, da er im August 1599 an der Spitze von 12 Kapuzinern dem bedrängten Bistum Prag zu Hilfe eilen musste. Sein Nachfolger für ein Jahr war P. Fabritius von Lugano. Alle fünf Italiener Provinziale vor 1600 waren, mit Ausnahme des hl. Laurentius, zeitweise in Altdorf tätig. Drei von ihnen starben im Rufe der Heiligkeit, Laurentius wurde von der Kirche heiliggesprochen.

Das nun folgende Provinzkapitel vom 29. September bis 1. Oktober 1600 im Wesemlin schloss den langsamen Helvetisierungsprozess ab durch die Wahl des ersten Schweizer Provinzials. Erkoren wurde P. Alexander Buggli aus Altdorf. Er war der letzte jener drei, die der Gründer der Provinz ins Noviziat aufnahm, der Bedeutung nach sicher der Erste, die Schlüsselfigur in der Verselbständigung der Provinz. Mit dieser Wahl durften auch Mailand und Rom beruhigt sein. P. Alexander ragte hervor durch sein grosses Regierungstalent, das mit ausserordentlicher Sanftmut verbunden war, die jedoch nicht in Schwäche ausartete. Ausgezeichnet durch Wissenschaft, Lebensernst und eifrige Tätigkeit, besonders auch in Appenzell, hat der vielseitige Kapuziner das Steuer des Provinzschiffchens während acht Jahren des Aufbaues zielsicher geführt. Es war wirklich Vorsehung, dass er nicht als Einsiedler im Riedertal geblieben ist. P. Alexander litt offenbar an Altersbrand, doch habe man

---

<sup>70)</sup> Darüber orientiert ausführlich Beda Mayer in SF 47(1960)66ff und 84ff

<sup>71)</sup> P. Elekt SF 6(1917)28

ihn nie klagen gehört oder unwillig gesehen. Der Augenzeuge P. Franz von Schwyz äusserte<sup>71)</sup>, diese Leidensgeduld habe ihn mehr erbaut als die Tatsache, dass P. Alexander einmal ohne Widerrede demütig schwieg, als ihn ein Guardian ohne Grund hart angefahren hatte. Er starb, wo er geboren wurde, in Altdorf, am 19. Januar 1622. Der Provinzgründer P. Franz von Bormio hatte ihn richtig eingeschätzt, als er dem hl. Karl schrieb: «Er wird ein heiliger Ordensmann»<sup>72)</sup>.

Für die Schweizerkatholiken hat P. Alexander noch eine zusätzliche Bedeutung, da er bei seinen Aufenthalten in Rom 1613 und 1618 für den Seligsprechungsprozess von Bruder Klaus eintrat. 1618 wurde er auch Mitglied einer Spezialkommission zur Förderung dieses Anliegens, welche in Sachseln, Muri, Baden und Lottstetten Verhöre aufnahm<sup>73)</sup>. Ein Mitbürger und Nachfolger im Amt, P. Sebastian von Beroldingen, hat 1654 seine Bemühungen fortgesetzt.

Mit der Wahl P. Alexanders zum Provinzial wurde die Helvetisierung der Provinz praktisch abgeschlossen, finden wir doch unter den drei gewählten Ratsmitgliedern (Definitoren) neben dem noch einzigen Mailänder bereits je einen aus Ulm und Altdorf<sup>74)</sup>. P. Alexander folgten im 17. Jahrhundert noch drei um den Aufbau der Provinz verdiente Provinziale. Einer derselben, P. Sebastian von Beroldingen, konnte bereits 1652 dem Ordensgeneral nach Rom vom blühenden Zustand der Provinz berichten, und wie man fast überall nach Kapuzinern verlange. Während Weltpriestermangel herrsche, könne die Provinz die Bewerber fast nicht aufnehmen. Neben einem Hundert von Klerikern bestünden noch drei wohlbesetzte Noviziate, und gegen 50 Kandidaten würden das Ordenskleid erbitten<sup>75)</sup>. Die Provinz war so gross und unübersichtlich geworden, dass sich 1668 eine Trennung aufdrängte, dann wiederum eine neue 1729<sup>76)</sup>.

Die nun folgenden Schwierigkeiten konzentrierten sich auf zwei Altdorfer Kirchherren, die schweizerische Bedeutung erlangt hatten, und auf einen Mann, der europäisch im Rampenlicht stand.

---

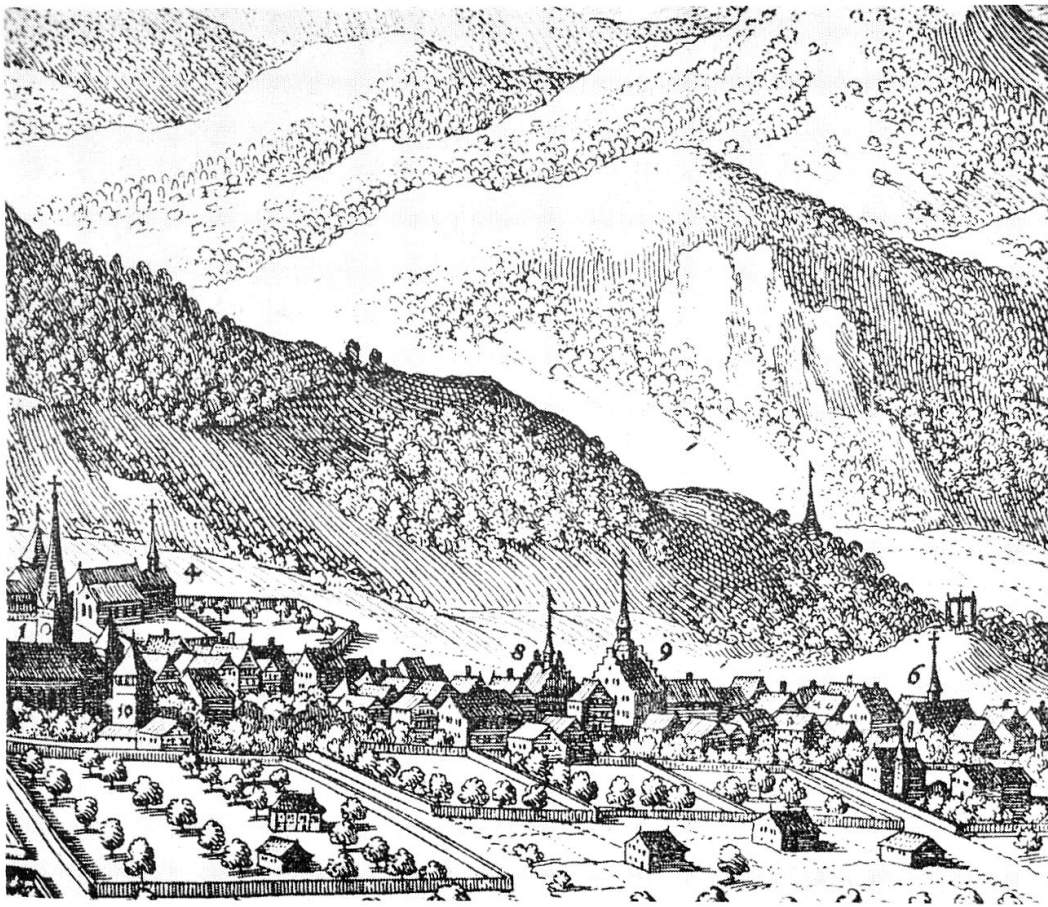
<sup>72)</sup> HF 1A(1932—37)290f

<sup>73)</sup> Nbl Uri 23(1917)98

<sup>74)</sup> Neben Schweizern kamen als Provinzobere jetzt nur noch drei Badenser, zwei Elsässer und ein Württemberger, bis sich auch deren Gebiete von der Provinz ablösten

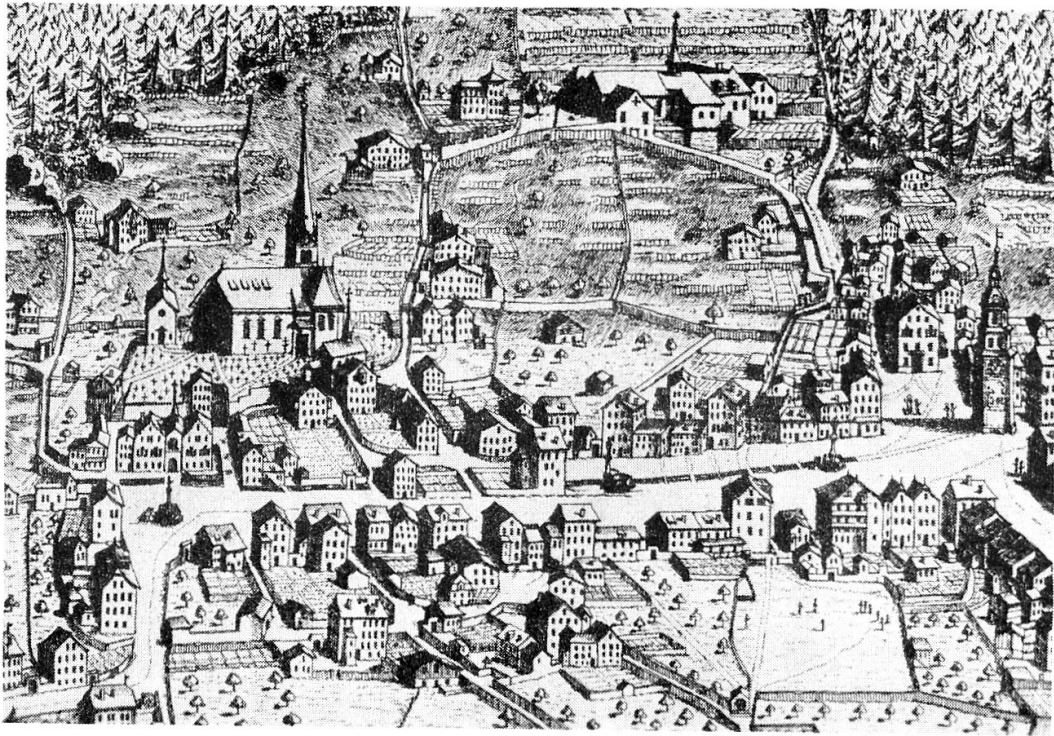
<sup>75)</sup> Künzle 54

<sup>76)</sup> Gegen die erste, von der Provinz ersehnte und im Frieden vollzogene Provinztrennung wehrte sich mit grosser Heftigkeit der im Dienst des spanischen Königs stehende Schwiegersohn von Oberst Zwyer, Oberst Karl Konrad von Beroldingen (vgl. HBLS 2,196 No. 12). Er agierte erfolglos in Rom gegen die Trennung, die angeblich Spanien schade, der französischen Krone aber nützlich sei. PAL: t 134,349,351



**Altdorf um 1642**

Bei Nr. 4 das Kapuzinerkloster. Kupferstich von Matthäus Merian.



**Das Kapuzinerkloster Altdorf um 1785**

Kupferstich von J. Clausner nach der Zeichnung von Alois Triner.

## Michelinische Frömmigkeit

Es handelte sich hier um eine innerkirchliche Auseinandersetzung Mitte des 17. Jahrhunderts, bekannt unter dem Namen Michelinen, Michelinische Frömmigkeit, Frommes Leben von Altdorf. Urheber dieser Sekte war der Zuger Geistliche Michael Warttis<sup>77)</sup>, der in Deutschland und abschliessend in Frankreich Theologie studierte, dabei mit französischen Mystikern bekannt wurde und deren Lehre in Wort und Schrift eifrig verbreitete.

Die Lehre dieser mystisch-spiritualistischen Bewegung barg neben manchen guten Ideen viele Widersprüche in sich. Einerseits führten ihre Anhänger einen Kampf gegen die Veräusserlichung der Religion und befürworteten Verinnerlichung und Kontemplation; andererseits verfielen sie selbst in die von ihnen bekämpfte äussere Frömmigkeit, z.B. durch auffallende Plätze in der Kirche, lächerliche Kleidung, häufige Wallfahrten usw. Diese «Heiligen» — man nannte sie ironisch auch «Fledermäuse» — vernachlässigten ihre häuslichen Pflichten, säten Zwietracht, sonderten sich von den gewöhnlichen Christen ab und hielten ihre Zusammenkünfte in aller Heimlichkeit und an verborgenen Orten ab.

Michael Warttis gelang es, in Zug auch das Frauenkloster Maria Opferung durch diese Pseudomystik durcheinanderzubringen. Aber P. Isaak Büttel, der zwischen 1634 und 1643 bald in Zug, bald in Altdorf Oberer war, nahm ihn aufs Korn. Warttis musste Zug verlassen. Der Pfarrer von Altdorf, Dekan Melchior Imhof, nahm ihn 1643 als Pfarrhelfer an. Die michelinische Lehre verbreitete sich in Altdorf wie eine Epidemie. In kurzer Zeit hatte der Pfarrhelfer die Frauen für seine Ideen gewonnen und wie in Zug einen Klub von 40 Michelinen beisammen. Altdorf hätte ein Zentrum sein sollen zur Verbreitung der schwärmerischen Ideen in der Schweiz und in Deutschland. In Köln gab es 300 Michelinen<sup>78)</sup>. Nach vierjähriger Tätigkeit wurde Warttis der Boden unter den Füßen zu heiss. Er musste auch Altdorf verlassen, doch war es dem Pfarrhelfer gelungen, den einflussreichen Ortspfarrer Johann Melchior Imhof, bischöflicher Kommissar in Uri, für seine Bewegung zu gewinnen.

Wiederum waren die Kapuziner des Pfarrers heftigste Gegner, damit in Altdorf und den beiden von ihnen betreuten Frauenklöstern von Seedorf und Attinghausen sich nicht wiederhole, was in Zug bereits geschehen war. Neben P. Isaak Büttel kreuzte besonders P.

---

<sup>77)</sup> Sein Vater war Maler und hat für das Kapuzinerkloster Zug einen Zyklus von 32 Tafelgemälden über das Leben des hl. Franz geschaffen. Zur Geschichte der Michelinen vgl. PAL: t 131b,379—419; Prof. Dr. Anton Gisler in Nbl Uri 6(1900)10 Anm 1 sowie Fritz Domann, Der Einfluss des Konzils von Trient auf die Reform der Seelsorge und des religiösen Lebens in Zug im 16. und 17. Jahrhundert, Stans 166 S.494ff

<sup>78)</sup> PAL: t 133,359



Apollinaris Jütz von Schwyz, ehemaliger Soldat in fremden Diensten, seine scharfe Klinge mit dieser Geheimgesellschaft. Als früherer Prediger von Zug (1638—46) war er genügend bekannt mit den dortigen Vorgängen. Merkwürdigerweise war sein Bruder, Jesuit in Bellinzona, für die Michelinen eingenommen und schrieb für diese eine Apologie. Als er sogar P. Apollinaris für die Sekte zu gewinnen suchte, blieb der Kapuziner seinem Bruder die Antwort nicht schuldig <sup>79)</sup>. P. Apollinaris Jütz bekämpfte die Michelinen in Altdorf und Schwyz.

Die Kapuziner in Altdorf erlitten in dieser Zeit viele Verunglimpfungen, da Pfarrer Imhof grosses Ansehen genoss und ein vorbildlicher Seelenhirte war. Bei der bischöflichen Kurie in Konstanz wurden die Väter Kapuziner angeschwärzt und fielen zeitweise auch beim Bischof in Ungnade. Das Ungemach wurde ertragen, die Rechtfertigung blieb nicht aus, denn der Bischof verurteilte schliesslich die Lehre und Praxis der Sekte und verbot die Weiterverbreitung. Warttis hatte sich wegen verschiedener Beleidigungen bei den Kapuzinern zu entschuldigen und musste Straf-Exerzitien machen. Auch nach seinem Tode starben die Michelinen nicht aus.

1649 setzte der Bischof von Konstanz eine theologische Kommission zur Prüfung dieser Angelegenheit ein <sup>80)</sup>. Das Gutachten fiel zuungunsten der Michelinen aus, und am 22. Dezember 1649 wurde in einem Erlass des Bischofs die Verurteilung publiziert.

Unterdessen aber war diese Bewegung zu einem Politikum geworden. Der Kommissar Jost Knab von Luzern verurteilte von der Kanzel «dies fromme Leben von Altdorf». Ein Prediger in der Leuchtenstadt liess öffentlich beten für die Urner, die im Glauben wankend geworden seien. Die Regierung von Solothurn erliess 1651 ein scharfes Dekret gegen die «pestilenzialische Sekte», ebenso die Regierungen von Luzern, Schwyz und Nidwalden. Die Urner Regierung wurde ersucht, diese michelinische Frömmigkeit zu unterdrücken. Ein diplomatisches Zwischenspiel des Pfarrers in Rom misslang und erboste die katholischen Orte, die auf der Tagsatzung in Baden einen

---

<sup>79)</sup> «Ich wundere mich, dass du dich in eine so heikle Angelegenheit mischest, die den weltlichen und kirchlichen Behörden so viel zu tun gibt. Du wünschst, dass ich ein Anhänger Michaels werde? Allerdings geht mein einziges Verlangen dahin, mit Michael, dem Erzengel [sein Taufpatron], in Harmonie zu leben, doch mit Michael Warttis gemeinsame Sache zu machen — das fällt mir nicht ein. Du bekämpfst das, was niemand angestritten, allein den Hauptpunkt berührst du nicht. Christus lehrte nicht in der Finsternis wie Hr. Warttis, sondern offen vor aller Welt. Ganz gleich handelt die Kirche. Sobald diese alle Punkte der Lehre Warttis approbiert haben wird, werde ich dessen Anhänger werden.» A. Imhof, Biographische Skizzen, Schwyz 1904, S. 101f

<sup>80)</sup> Sie bestand aus dem Kommissar Propst Jost Knab in Luzern, je zwei Jesuiten und Kapuzinern (P. Apollinaris Jütz und P. Bonagratia von Habsheim). Pfarrer Imhof hatte sich vor ihr zu rechtfertigen, was ihm jedoch nicht gelang

Brief mit Datum vom 19. Januar 1653 an Papst Innozenz X. richteten <sup>81)</sup>. Das Hl. Offizium fand diese Vita devota Altdorfensis für unzulässig. Damit war der Fall erledigt, und langsam löste sich diese mystische Bewegung auf.

Die Fronten waren damals stark markiert. Auf seiten des Pfarrers standen Jesuiten, Landammann Johann Anton Arnold und ein grosser Teil des Volkes. Pfarrer Johann Melchior Imhof, Doktor der Theologie, vereinigte in sich fast alle kirchlichen Ehren und Aemter. Beinahe 50 Jahre stand er der Pfarrei vor. Die Kapuziner wurden durch Oberst Peregrin Zwyer, den Konstanzer Bischof, den Nuntius sowie den Gesandten der katholischen Orte unterstützt. Diese kämpften für eine normale Askese und gesunde Volksfrömmigkeit. Man kann sich die gedrückte Stimmung im Kapuzinerkloster und Pfarrhof und alle sich daraus ergebenden Verdriesslichkeiten hüben und drüben vorstellen. Pfarrer Imhof hatte seinerzeit in der Pfarrei das von den Kapuzinern empfohlene Vierzigstündige Gebet eingeführt und für das 1676 abgebrannte Frauenkloster der Kapuzinerinnen ein empfehlendes Wort eingelegt. Trotz äusserer Unterwerfung hat er sich nie ganz von der dreimal vom Bischof verurteilten Bewegung distanziert. Doch er und seine Freunde wurden durch die Erfahrungen mit den fanatischen Visionärinnen vorsichtiger und klüger. Pfarrer Imhof starb 1684 im Ruf der Heiligkeit.

Nach heutiger Auffassung hat man damals vielleicht mit Kanonen auf Spatzen geschossen <sup>82)</sup>. Es war eine mystisch-quietistische Bewegung, die nicht unbedenklich und gefahrlos war, wenn man an die entsprechenden Erfahrungen im Ursprungsland Frankreich und an die von Innozenz XI. 1687 verurteilten Sätze des Theologen Molinos denkt.

### Wirren um Oberst Zwyer

Oberst Sebastian Peregrin Zwyer von Evibach (1597—1661) <sup>83)</sup> war der berühmteste Urner des 17. Jahrhunderts und neben Johann Rudolf Wettstein der bedeutendste Schweizer jener Zeit, den selbst Kardinal Richelieu vergeblich für seine Pläne zu gewinnen suchte. Klein von Gestalt, aber gross in der Bedeutung! Trotz Erfolg und vieler Verdienste brach um ihn in der Innerschweiz, besonders in Schwyz, eine heftige Fehde aus. Freundschaftliche Beziehungen zu

---

<sup>81)</sup> EA: VI. A1 S. 134 No. 83e und S. 139 No. 85w

<sup>82)</sup> Prof. Dr. Anton Gisler fand nach den vorliegenden Akten nicht direkt Irrgläubiges in der Lehre der Michelinen, jedoch «viel Extravagantes, Ungewohntes, Taktloses». Der Provinzchronist nennt diese irregeleiteten Frauen «Michelinische Amazonen». PAL: t 134,105

<sup>83)</sup> Vgl dazu: PAL: t 134,121ff,140ff; K.C. Amrein, Seb. Peregrin Zwyer von Evibach, St. Gallen 1880; «Handbuch der Schweizergeschichte», Band 1, Zürich 1972, 662f; Chronica 294,401f



Staatsmännern reformierter Kantone, Aeusserungen über den Niedergang der Demokratie in der Eidgenossenschaft sowie auch das Verurteilen des Vorgehens gegen die Nikodemiten in Arth machten ihn verdächtig, vor allem aber sein Verhalten im Ersten Villmergerkrieg<sup>84)</sup>. Auch der Nuntius hatte über Verletzung der kirchlichen Rechte und Immunität, die Oberst Zwyer mehr als andern Staatsmännern jener Zeit angekreidet wurde, zu klagen.

Dieses Zerwürfnis spaltete auch die Kapuzinerprovinz in zwei Lager, oft sogar die gleichen Klöster unter sich, je nach Kantonszugehörigkeit der Mitbrüder. Der damalige Provinzial, P. Ursizin Pechin aus Delle, war ein Anhänger Zwyers. Die beiden Mitbrüder, der Luzerner P. Ludwig von Wil und der bereits erwähnte Schwyzer P. Apollinaris Jütz, die hingegen Schulter an Schulter gegen den Obersten kämpften, hatten auf Ersuchen des Nuntius einige Aufträge und Informationen über Zwyer angenommen und mussten dafür ungebührlich büssen. Beide sind im Kampf um das Wohl und die Rechte der Provinz Opfer von Anfeindungen geworden und mussten Massregelungen und Strafen über sich ergehen lassen. Anders in Uri, der Heimat Zwyers. Obwohl er auch hier unter den Geistlichen politische Gegner hatte, haben sich die Urner für ihren berühmten Landsmann zur Wehr gesetzt, wobei die Kapuziner nicht nachstanden. In Altdorf erregte das Vorgehen der übrigen Vierwaldstätterkantone, die den Evibacher zur Verantwortung ziehen und aburteilen wollten, grossen Unwillen, ebenso bei Exprovinzial Franz Sebastian von Beroldingen, der ein Parteigänger und Freund Zwyers war. Beim Provinzkapitel in Baden 1658 drohte die Provinz auseinanderzufallen. Es bedurfte 1659 eines Dekrets des belgischen Generalvisitors Benedikt, wonach die Brüder sich nicht mehr in weltliche Angelegenheiten einmischen sollten, sowie 1661 der erneuten Mahnung des in Konstanz unter Generalvisitor Philipp von Neustadt abgehaltenen Provinzkapitels, es handle sich ja nicht um eine Glaubenssache. Langsam kehrte dann Friede ein<sup>85)</sup>.

Während die Sonne seines Ruhmes in der Urschweiz verblasste, stieg Zwyers Ansehen im Ausland. Kaiser Ferdinand I. erhob ihn 1658 zum Reichsfreifürsten. Der Papst lud ihn nach Rom ein, die Aebte von St. Gallen und Einsiedeln traten beim Bischof von Konstanz für ihn ein. Allein Zwyer erkrankte und starb in Altdorf am 5. Februar 1661, nachdem er seine Unschuld erneut beteuert hatte. Der franziskanischen Bewegung stand Zwyer nahe. Den Kapuziner-

---

<sup>84)</sup> Zwyer besass das bei Villmergen gelegene Schloss Hilfikon, das er durch direkte Intervention bei Sigismund von Erlach militärisch beschirmen liess, was in der Innerschweiz böses Blut verursachte

<sup>85)</sup> Oft glaubte man sogar, dass infolge dieser misslichen Erfahrungen die Politik später verpönt war und Kapuziner, um die Einheit der Provinz zu wahren, sich auch bei Abstimmungen Abstinenz auferlegten. Vgl dazu SF 34(1947)141

innen in Altdorf war er ein «sonderbarer protector und guetgünner» <sup>86)</sup>, und nach dem Chronisten Jakob Billeter starb er als Freund des seraphischen Heiligen: «... und ist in einem Capuzinerhabit mit grosser Solemnitet zur Erden bestattet worden. Ware ein Mann, so bey Keiser, König, Fürsten und Herren wohl angesehen ware» <sup>87)</sup>.

### D o k t o r S t a d l e r - H a n d e l

Dr. Johann Kaspar Stadler (1632—99) <sup>88)</sup> stand als Pfarrhelfer dem gebrechlichen und betagten Pfarrer Johann Melchior Imhof hilfreich zur Seite und wurde 1684 als dessen Nachfolger an die Kirche Sankt Martin zu Altdorf gewählt. Mit seinem Namen verband sich ein leidenschaftlicher Kampf gegen das öftere Anhalten um eine Pfründe. Zum Ausbruch kam dieser Kampf, als Stadler 1691/92 um Amt und Pfründe wieder hätte nachsuchen sollen. Auf Befehl des Bischofs und mit Wissen des Nuntius setzte er sich regelrecht zur Wehr, sich einer Wiederwahl zu stellen. Der stürmische Streit warf auch in die Nachbarkantone hohe Wellen, weil es ja um grundsätzliche Ausmarchungen ging. Diese Auseinandersetzung in Altdorf zwischen dem streitbaren Pfarrer und den staatskirchlichen Herren des Landes Uri entfachte im gleichen Jahre, da Altdorf durch einen Brand fast zur Hälfte zerstört wurde, alle Leidenschaften und endete zuungunsten Stadlers, den der Bischof von Konstanz schliesslich aus seelsorglichen Gründen seines Amtes entheben musste. Auch Kapuziner wurden zu Beginn und am Schluss in diesen Streit hineingezogen.

Die aufgeregte Stimmung am Hauptort spiegeln jene Briefe wider, die P. Franz Sebastian von Beroldingen im November 1692 an den Nuntius schrieb, und worin er die Sympathie für seine Landsleute nicht verbarg. Selbst der hl. Karl habe den Urnern nie vorgeworfen, dass sie gegen die kirchliche Immunität gehandelt hätten <sup>89)</sup>.

Ostern 1693 nahte, damit auch die Beicht- und Kommunionpflicht. Der Pfarrherr machte sich darüber Sorge. An den Jesuiten-Rektor in Luzern, P. Johann Harder, schrieb er, dass die Leute einstweilen bei den Kapuzinern beichten gingen, die sich bei diesem Handel ausschwiegen. Der Nuntius habe sie zwar gebeten, gegen die Regierung zu predigen, doch rührten sie sich nicht. Manche Leute würden sich darüber ärgern, während die weltlichen Herren erklärten, wenn sie in Unrecht wären, würden die Kapuziner schon reden. Wenigstens

<sup>86)</sup> Nbl Uri 1969/70,102

<sup>87)</sup> Nbl Uri 22(1916)22

<sup>88)</sup> HBL 6,488; KLA: M 73

<sup>89)</sup> Es darf nicht der einseitig-tridentinisch-kanonistische Standpunkt vertreten werden, sondern es müssen wie z.B. in Appenzell auch die Verantwortlichkeit der Regierung für Glaube und Sitten, der bisherige Brauch und die Tendenz zur Aristokratisierung und zum Absolutismus vor Augen gehalten werden. Beispiele dafür in Nbl Uri 32(1926)52—54

sollte der Nuntius Weisung geben, dass sie ihre Beichtkinder belehren, wie sehr sie in diesem Streit sich verfehlten. So Pfarrer Stadler.

Damals war P. Gregor Pfiffer Prediger am Hauptort. Am Markustag kamen jeweils in der Jagdmatt zu Erstfeld viele Pfarreien zusammen, und es wäre dies eine günstige Gelegenheit gewesen, dem Volk einmal die Pflichten gegen die Kirche in Erinnerung zu rufen. Dies traute man dem friedliebenden P. Gregor in Altdorf nicht zu, und man kam auf die Idee, an seiner Stelle seinen unmittelbaren Vorgänger, P. Basil Betschart, der nun in Sursee war, zu rufen. Unter dem Vorwand der Erholung kam er tatsächlich am 22. April nach Uri, doch unterblieb die geplante kräftige Predigt. P. Basil wollte die Kastanien nicht für andere aus dem Feuer holen und liess durch zwei Mitbrüder dem Pfarrer mitteilen, er leide an Podagra und könne diese Predigt nicht halten. Vermutlich handelte es sich um eine diplomatische Fussgicht, so dass das Zipperlein nicht so ernst zu nehmen war!

Es kam zu endlosen Verhandlungen mit dem Nuntius in Luzern und dem Bischof von Konstanz. Ohne Erfolg! Auch ein Vermittlungsvorschlag des zu Hilfe gerufenen St. Galler Abtes Cölestin Sfondrati scheiterte an diesen Urnern, von denen ein Gesandter in Brunnen behauptet haben soll, wenn die Urner hätten nachgeben müssen, hätte der Uristier noch zwei weitere Hörner bekommen. Am 4. November 1693 resignierte Pfarrer Stadler auf Befehl seines Bischofs, trat jedoch den ihm neuzugewiesenen Posten in Frauenfeld nicht an, sondern zog sich vorerst in das Benediktinerinnenkloster Seedorf zurück. Am 12. Sonntag nach Pfingsten 1694 kam es zu einem geräuschvollen Zwischenfall in der Altdorfer Pfarrkirche. P. Gregor verteidigte glanzvoll den Portiunkulaablass, wovon einige Leute behaupteten, er gelte nur für die Angehörigen des Ordens, nicht aber für die Laien. Der eigentliche verborgene Angreifer verriet sich selbst in einer späteren Predigt. Es war Dr. Karl Josef Schmid, Kaplan zu Altdorf, ein eifriger Parteigänger Stadlers. Das anfänglich kleine Feuerlein entfachte sich wie beim Föhn zu einem Brand und nahm grosse Ausmasse an. Auch die Regierung mischte sich in diesen Streit. Der neue Pfarrer, Dr. Johann Franz Müller, schrieb an den Nuntius, dass er in seiner Stellung verdrängt werde und es zu Tötlichkeiten kommen würde. Darauf verliess der resignierte Pfarrer Stadler Uri und wirkte als Pfarrer und Kommissar von Frauenfeld bis zu seinem Tode 1699.

Alle damals am Streit Beteiligten, der uns heute als unglaublich vorkommt, haben vermutlich mit gutem Gewissen gehandelt. Pfarrer Stadler, der die Magistraten nicht mit Handschuhen behandelte, war der Martyrer der Verteidigung der kirchlichen Immunität geworden. Vielleicht hätte er durch kluge Geduld mehr erreicht als durch seine

beissenden Bemerkungen auf der Kanzel. Während seines Aufenthaltes in Seedorf schrieb er an den Nuntius: «So werde ich in einem kleinen Winkel meiner Heimat meine Sünden beweinen und den traurigen Fall der armen kirchlichen Freiheit.» Das Opfer, im Exil zu sterben, brachte er heroisch.

Nach den misslichen Erfahrungen im Streit um Oberst Zwyer waren die Kapuziner vorsichtig geworden, um ihre Einheit nicht erneut zu gefährden. Die von andern eingebrockte Suppe war ihnen zu heiss. Ihr Schweigen in dieser Angelegenheit war umso verständlicher, als auch Weltgeistliche und besonders jene in Altdorf mit dem Vorgehen Stadlers nicht einverstanden waren. Sie hielten sich an die Taktik des hl. Karl, der klugerweise über gewisse schweizerische Gebräuche stillschweigend hinwegging und um des Friedens willen ein Auge zudrückte. In einer Apologie heisst es abschliessend von den Kapuzinern: «Wir sagten Gott Dank, diesen Streit nicht angefangen zu haben, und mit dem Propheten klagen wir in diesen Wirren: «Gut ist es, in Schweigen das Heil Gottes zu erwarten!»<sup>90)</sup>

### 3. Innerer Aufbau

Wie stand es mit dem geistlichen Leben des Klosters? Von Interesse sind jene Anweisungen, welche das innere Leben des Klosters betrafen und von den Provinz- oder Ordensobern erlassen wurden<sup>91)</sup>. Diese Schreiben behandelten meistens Themen wie Gebet, Abtötung, Beschaulichkeit, Stillschweigen, Treue usw., mit einem Wort: das reguläre Leben d.h. ein Leben entsprechend der gelobten Regel und den Satzungen. Die Anweisungen der Provinziale und Provinzkapitel, die erstmals anlässlich des Kapitels in Altdorf am 8. Mai 1591<sup>92)</sup> erlassen wurden, bezogen sich oft auf die gleichen Themen des religiösen Lebens, waren jedoch viel individueller, z.B. Haus- und Gottesdienstordnung, Verhalten zu Gästen, Dispensen, Anweisung zum Läuten usw. Diese Verordnungen zeigen, dass schon nach zehn Jahren seit der Ankunft der Kapuziner in Altdorf gewisse Dinge zu reformieren waren.

---

<sup>90)</sup> Prof. Dr. Anton Gisler nennt in seiner hier benützten Studie (Nbl Uri 6(1900) 1ff) die tonangebenden Herren von Uri «Steifnackige Staatskirchler». Man berief sich auf alte Rechte, die man mit Dokumenten nicht beweisen konnte. Es sollte noch fast 200 Jahre dauern, bis im Benefizialwesen eine Regelung zustande kam, die den Rechten der Kirche und dem Wohl des Staates entsprach.

<sup>91)</sup> Nach dem Compendium von 1682 sind es: G: Ordinationes Generales. H: Decreta et Rescripta M.RR.PP. Generalium Ordinis. I: Ordinationes Provinciales. K: Decreta et Rescripta RR.PP. Provinciae Superiorum; sonst waren im Archiv mehr Schreiben vorwiegend seelsorglicher Art enthalten, die entweder von Rom oder der bischöflichen Kurie von Konstanz stammten.

<sup>92)</sup> AA: SF 1(1913)82—86

## Kanonische Visitationen

Besondere Erwägungen verdienen hier die Visitationen des Generals und Provinzials, welche die einzelnen Bruderschaften zu besuchen hatten, wie es schon der heilige Franz in seinem 10. Regelkapitel befahl: sie «sollen ihre Brüder aufsuchen und ermahnen und sie in Liebe und Demut zurechtweisen»<sup>93)</sup>. Von diesen väterlichen Besuchen des Provinzials sind für Altdorf kaum bestimmte Punkte herauszuschälen. Es wird sich allgemein auch in diesem Kloster um die gleichen Verhältnisse und Schwierigkeiten wie in andern Niederlassungen gehandelt haben. Den Visitationen der Generalminister, die laut Satzungen von 1643 wenigstens einmal in ihrer Amtsdauer alle Klöster oder Mitbrüder besuchen sollten, soweit dies überhaupt möglich war, kam grosse Bedeutung zu. In der Schweiz waren diese Visitationen im 17. Jahrhundert häufiger als im 18. Jahrhundert. Aus beiden Jahrhunderten wählen wir eine aus. Die visitierenden Generalobern haben jeweils bestimmte Verordnungen hinterlassen, deren Zweck P. Innozenz von Caltagirone 1646 für die Schweiz folgendermassen umschrieb: «... auf dass die schweizerische Provinz, welche wir hochachten und innig lieben, sich in ihrem Glanz erhalte und in dem Zunehmen der regularischen Observanz fortschreite»<sup>94)</sup>.

1602 visitierte der hl. Laurentius von Brindisi, der 1598-99 noch Provinzial der Schweizerprovinz war, als General die Provinz<sup>95)</sup>. Vom Gotthard herkommend, traf er am 16. oder 17. Juli in Altdorf ein, wo ihn der Provinzial Alexander Buggli empfing. Von hier aus besuchte er vor allem die Klöster an der Strecke nach Baden, wobei ihn die Mitbrüder der andern Klöster aufzusuchen hatten. Vom 2. bis 5. August fand in der Bäderstadt das Provinzkapitel statt. — Erwartungsgemäss wäre P. Alexander wieder zum Provinzial gewählt worden, doch hat er darauf verzichtet. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass der Heilige ihm diesen Verzicht nahegelegt hatte, da er ihm zu lax erschien. Hat P. Alexander in den zwei vorausgegangenen Jahren den Akzent zu stark auf die äussere Tätigkeit verlegt, dem Drängen der Regierungen und des Nuntius für die Obsorge der Frauenklöster zuviel nachgegeben, die alten Strengheiten des Ordens zu schweizerisch ausgelegt? Aus den Kapitelsanweisungen<sup>96)</sup> ergibt sich, dass Laurentius es nicht gern sah, wenn Novizen zu oft das Kloster verliessen. War dies vielleicht in Altdorf der Fall, da das Noviziat schon bald nach dem Kapitel nach Luzern verlegt wurde?

---

<sup>93)</sup> Franziskanische Quellenschriften, Werl 1956, I, 87

<sup>94)</sup> SF 26(1939)45

<sup>95)</sup> SF 47(1960)87ff

<sup>96)</sup> AA: SF 1(1913)165



1780 nahm der General Ehrhard von Radkersburg die Visitation vor, die auch lokalgeschichtlichen Wert besitzt. Der Besuch eines Ordensgenerals war immer von vielen Aeusserlichkeiten und einem grossen Zeremoniell begleitet. Dies war aber dem lebenswürdigen Oesterreicher zuwider, und auf dem Weg in die Schweiz verschmähte er den von Fürstabt Beda Angehrn entgegengeschickten Galawagen und folgte der Karosse zu Fuss nach St. Gallen. Ein Todesfall, der ihn rasch nach Rom zurückrief, brachte den ganzen Reiseplan und seine Visitationsabsichten durcheinander. Er konnte nur die an der Strasse nach Rom gelegenen Klöster besuchen, deren letztes Altdorf war, bevor er über den Pass nach Italien zurückkehrte. Nicht entrinnen konnte der hochgelehrte und demütige General den vielen Empfängen. Er pflegte gute Beziehungen zu Regierungen zugunsten der Klöster. Sogar der Rat von Zürich ehrte ihn bei der Durchreise durch das Zürchergebiet und liess ihn mit allen einem spanischen Granden zukommenden Ehren empfangen. In den katholischen Kantonen machten ihm Schultheissen und Landammänner sowie kirchliche Behörden und grosse Wohltäter die Aufwartung. Gar nicht zu sprechen von der Verehrung des Volkes, das den im Ruf eines Heiligen stehenden Mann empfing! Uri jedoch scheint alles übertroffen zu haben, als in Flüelen das Ehrengelait der Ratsdeputierten von Luzern Abschied nahm.

Die regierenden Herren aus dem Lande Uri begleiteten den General ins Kapuzinerkloster hinauf und probten erstmals an ihm jenes Zeremoniell, das seit 1742 für solche Fälle vorgesehen war <sup>97)</sup>. Unverzüglich aber begann der General die Visitation, bei der er sich auch mit jedem Novizen besprach. Er eröffnete und beschloss diesen Besuch durch eine Ansprache, nachdem er entsprechende Weisungen erlassen hatte.

Am folgenden Tag erfolgte im Kloster die Begrüssung durch alt Landammann Josef Anton Müller mit der barocken Anrede: «Hochwürdigster Hochgeehrtester Pater! Würdigster General des hochpreislich-seraffischen Capuziner Ordens!» Sein Herz hüpfte vor Freude auf wie jenes von Raguel, als dieser den jungen Tobias vor sich gesehen habe. Er schätze sich glücklich, den General «in dem Schooss unseres Freystaads verehren» zu dürfen. (Welche Gefühle für einen Oesterreicher!) Darauf folgten in Anwesenheit noch anderer Amtsbrüder aus den Aussengemeinden die Ansprache des Dorfpfarrers, Dr. Franz Josef Zwysig, und schliesslich das Bankett auf Staatskosten. Es ist verwunderlich, wie der Visitor noch Zeit fand zu einem Besuch in den Frauenklöstern zu Altdorf und Seedorf, deren Seelsorge den Kapuzinern anvertraut war.

---

<sup>97)</sup> Schweizerische Rundschau 10(1909/10)238

Am 18. Oktober verliess der General Altdorf. In Amsteg wurde er mit einem köstlichen Mittagessen überrascht, bevor er sich hinauf nach Andermatt begab, wo ihn das Volk mit Pfarrer P. Florian von Rechberg unter Glockengeläute und Böllerschüssen empfing. Nochmals musste der sonst so kärglich lebende Obere sich einem Festmahl unterziehen, nachdem er mit einer Walliserdelegation noch wichtige Besprechungen geführt hatte. Im Kapuzinerhospiz Andermatt übernachtete er. Anderntags, am 19. Oktober, brach er morgens sechs Uhr gegen den Gotthard auf. Der Begleitung aus Uri musste er in Hospental förmlich befehlen, nun zurückzukehren, was diese nach erhaltenem Segen nur ungern tat. Der General überschritt die Passhöhe mit seinem Gefolge zu Fuss. Das Beispiel dieses demütigen Mannes hat sicher grossen Eindruck hinterlassen <sup>98)</sup>.

### Geistiges Leben

Auch das geistige Leben war in jener Zeit sehr rege. Die Provinz stand damals «hinsichtlich Pflege des Ordensgeistes und der Wissenschaft auf voller Höhe» <sup>99)</sup>. Das dürfte sicher auch für das Kloster unter dem Bannwald gegolten haben. Hier war ja eines der Noviziate der Provinz untergebracht, die alle soliden Unterricht zur Voraussetzung hatten. Auch waren in diesen zwei Jahrhunderten viele Söhne aus vornehmen Familien Uris eingetreten, die einen guten Schulsack mitbrachten, der sicher im Kloster nicht vernachlässigt wurde. Manche jener Patres, die wir bis anhin kennengelernt haben, waren literarisch tätig und hinterliessen ihre Werke im Druck, so z.B. Franz von Bormio, Alexius von Speyer, Dr. phil. et jur. Fidelis Roy und sein Bruder Apollinaris. Letzterer war Magister der freien Künste und würde sein lateinisches Lobgedicht auf den seraphischen Vater mit den über 10 000 Versen sicher noch vollendet haben, wenn der Pesttod ihm die Feder nicht aus der Hand genommen hätte. P. Alexander Buggli veröffentlichte 1614 Regel und Testament des Ordensvaters mit den päpstlichen Erklärungen und einer Abhandlung des P. Johannes von Fano über die Armut. Wollte er dadurch in der Verwirrung Ordnung schaffen? Der hl. Laurentius hatte anlässlich des Kapitels in Baden 1602 ermahnt, dass die gedruckten Satzungen d.h. die italienisch abgefassten Konstitutionen von 1575 bei Tisch vorzulesen seien. Vermutlich hat er bei der Visitation deutsche Uebersetzungen angetroffen, so dass dadurch rechtliche Unsicherheiten entstehen konnten <sup>100)</sup>.

---

<sup>98)</sup> Diese ausgezeichnete Schilderung verdanken wir P. Erasmus Baumgartner PAL: t 124,342ff, eingeleitet und erstmals publiziert von P. Adelhelm Jann, Nbl Uri 35(1929)69ff

<sup>99)</sup> Leutfried Signer in Künzle 340

<sup>100)</sup> HS V/2,60; vgl: SF 47(1960)104



Die religiöse Schriftstellerei der Urner Kapuziner wurde eingeleitet mit dem Imprimatur des Ordensgenerals Karl Maria Macerata vom 22. Juni 1685 für das Buch von P. Franz Sebastian von Beroldingen: «Solitudo spiritualis oder Einsamkeit...» (Zug 1686), eine Anleitung für zehntägige Exerzitien für Ordensleute. Darauf folgte sein zweibändiges, grossangelegtes Werk «Vita Christi oder Hellleuchtende Himmels-Fackel... Betrachtungen» (Zug 1698). Wie der vielbeschäftigte Kapuziner noch Zeit fand zu diesem umfangreichen Werk von 1400 Seiten, das Betrachtungen von der Erschaffung der Welt bis zu den letzten Dingen enthält, ist fast unerklärlich. Das Ansehen und der Erfolg dieses Werkes lassen sich daran erkennen, dass es bereits nach drei Jahren wieder neu aufgelegt werden musste. Es galt in der Elsässischen Provinz und sicher auch bei uns sowie bei vielen Weltgeistlichen als das Christus-Betrachtungsbuch. P. Franz Sebastian von Beroldingen hat hier jenes Samenkorn gesät, das langsam aufging und später eine Fortsetzung fand in vielen Büchern seiner Urner Mitbrüder durch Veröffentlichungen auf erbaulichem Gebiet, in der Soziologie, der Naturwissenschaft und vor allem der Theologie. Er war der erste, der das Apostolat der Feder ergriff. Die Bibliothek eines Kapuzinerklosters lässt sich nicht mit jener einer Abtei oder eines Jesuitenkollegiums vergleichen, da sie andern Zwecken dient. Zudem mahnten die ältesten Satzungen von 1529, dass Prediger sich für ihre Kanzeltätigkeit mit einem oder zwei Büchern begnügen und vor allem die Heiligen Schriften und entsprechende Erklärungen studieren sollten, «die uns Gott lieben und das Kreuz Christi umfassen lehren». Auch von der Bibliothek des Mutterklosters in Mailand heisst es im Jahre 1581: «ir libery oder Buchkammer ist klein und schlecht»<sup>101</sup>). Bereits im ersten Klosterbau zu Altdorf bestand eine Bibliothek, schon weil sich dort das Noviziat befand. Bei der Renovation von 1737 wurde eine «neue» Bibliothek erbaut mit einem bequemen Eingang, die «sauber, luftig und 29 Schuh lang und 20 Schuh breit» war. Sie musste ja auch die von Sextar Melchior Hertenstein, der 52 Jahre (1630—82) die Pfarrei Schattdorf «löblich» versehen hatte, dem Kloster vermachten Bücher aufnehmen<sup>102</sup>).

In diesem Zusammenhang dürfen auch die Lektoren, d.h. die Professoren der Philosophie und Theologie, erwähnt werden. Im 17. Jahrhundert wird als einziger P. Franz Sebastian von Beroldingen genannt. Unter den acht aus Uri stammenden Lektoren des 18. Jahrhunderts erscheinen in dieser Eigenschaft häufig P. Florian von Rechberg aus Altdorf, aus Andermatt bzw. Urseren die Patres Gervasius Meyer, Anton Cathry, Anizet Danioth und Archangelus Wol-

<sup>101</sup>) Seb. Werro, SF 18(1931)55

<sup>102</sup>) Compendium 23. — 1911 schenkte auch Pfarrer Friedrich Fuchs in Gurtellen der Klosterbibliothek ungefähr 1100 Bücher. PAL: t 140,118

leb, die meistens in Solothurn, Baden, Luzern sowie in Freiburg Vorlesungen hielten. Auch Bücherzensoren waren tätig <sup>103</sup>). Diese gelehrten Männer hatten gelegentlich die Aufgabe, entsprechend den Weisungen des Konzils von Trient und der Diözesan-Synode von Konstanz 1567 ketzerische Bücher zu kontrollieren und unter Umständen zu korrigieren, gute Sitten verletzende Schriften zu unterschlagen. Solche Bücherzensoren treffen wir in Schwyz, Appenzell, Solothurn und auch in Altdorf. Hier amtete als solcher z.B. der Guardian P. Angelus Visconti <sup>104</sup>).

#### 4. Ausbau und Zerstörung

Die ursprüngliche Anlage des Klosters, das 1583 bezogen wurde, war so gestaltet, dass man vom Dorf herkommend zuerst zu der 1585 vollendeten und gleichen Jahres eingeweihten Kirche und dann zum dahinterliegenden Kloster gelangte. Die schlichte, aus Bruchsteinen erbaute Kirche war geostet. Wie die Kapuzinerkirchen allgemein, so wies auch die erste Klosterkirche in Altdorf drei Bezirke auf: das Kirchenschiff für die Gläubigen (ca. 46 oder 40 x 34 Fuss) mit flacher Decke, der um acht Stufen erhöhte und etwas eingezogene Kirchenchor (ca. 19 x 18 Fuss) und schliesslich durch eine Mauer getrennt der innere Chor (24 x 19 Fuss), Gebetsraum für die Klostersgemeinschaft, der mit zwei Fenstern gegen Osten versehen war. Beide Chöre waren gewölbt <sup>105</sup>). Beim Eingang in die Kirche war im Süden ausserhalb des Kirchenschiffes, jedoch damit verbunden, die Franziskuskapelle, auch Beichtkapelle genannt, so dass sie mit dem Kirchenschiff eine Einheit bildete. In ihr befanden sich vier Beichtstühle, je einer in jeder Ecke.

#### Erweiterungen

1621 wurde der tiefstliegende Raum des Klosters, die sogenannte Totenkapelle, zu der man heute noch durch viele Tritte hin-

<sup>103</sup>) Vgl dazu Nbl Uri 10(1904)9ff

<sup>104</sup>) In einigen Büchern steht zu lesen: «Frater Angelus vidit anno 1604.» Die aus Geistlichen und Weltlichen zusammengesetzte Zensurbehörde schien bald einmal den Eifer verloren zu haben. — Der adelige P. Angelus war zuerst Konventuale, stellte sich dann aber als Kapuziner der jungen Provinz zur Verfügung und amtete von 1603—05 in Altdorf als Guardian. Die Tätigkeit dieses Mannes von hohen Gebetsgnaden erstreckte sich weit über Uri hinaus als Vertrauensmann der Nuntien und Päpste. Es könnte zum Lebensbild dieses 1616 in Rom verstorbenen Mannes durchaus stimmen, was der Chronist Br. Rufin von ihm erzählt. SF 2(1913)21. Danach war P. Angelus nach Schwyz gekommen, wo ihm Oberst Rudolf Reding seine Aufwartung machte. Dieser zeigte ihm auch jenes Schwert, mit dem ihn der König zum Ritter geschlagen hatte. Aus der Unterhaltung ergab sich, dass dieses Schwert einst P. Angelus Visconti gehört hatte, als er noch in der Welt war

<sup>105</sup>) Die Grössenangaben sind darum wichtig, weil nach dem Brand des Klosters 1799 die Kirche wieder auf den alten Fundamenten und Mauerresten aufgebaut wurde und damit die gleichen Masse aufwies wie sie heute sind

abgelangt, am 28. Mai durch Weihbischof Anton Tritt sinnigerweise auf den Namen des Erzengels Michael und aller hl. Engel eingeweiht. 1624 wurden hier die Gebeine von vier früher verstorbenen Mitbrüdern: Alexius von Mailand, Alexander von Altdorf, Bernardin von Arbon und Anton von Cannobio beigesetzt <sup>106)</sup>.

1676 erhielt die alte Klosterkirche zwei Nebenaltäre, die Weihbischof Sigismund Müller am 13. September des gleichen Jahres weihte: denjenigen auf der Evangelienseite zu Ehren der Heiligen Karl, Bonaventura und Klara, jenen auf der Epistelseite zu Ehren der Heiligen Antonius von Padua, Josef und Magdalena. Ueber dem ersteren befand sich ein Gemälde Mariä Verkündigung, gestiftet vom damaligen Pannerherren Emanuel Bessler, über dem andern ein von Hauptmann Troger bezahltes Bild Mariä Geburt. Im Zusammenhang mit der Erweiterung der Kirche wurden auch zwei weitere Beichtstühle in die Mauer eingelassen <sup>107)</sup>.

Das Kloster am steilen Hang wurde, wie bereits erwähnt, innert kürzester Frist, in nicht einmal einem halben Jahr erbaut, so dass bereits am 1. Juli 1582 der Einzug gehalten werden konnte. Die Klostergebäude schlossen sich als einziger rechteckiger Trakt der Kirche an. Dieses Klostergeviert hatte ein Innenhöfchen. Das Ganze musste recht burgartig ausgesehen haben, wie ähnliche Bauten in Italien. Neben Küche, Keller, Refektorium, Bibliothek usw. waren 1682 <sup>108)</sup> im Gebäude 22 Zellen für die Mitbrüder, je zwei für Pilger und Gäste und je eine für den Provinzial und Kranke untergebracht gewesen. Die Kapuzinerzellen lagen teilweise übereinander <sup>109)</sup> und waren natürlich sehr klein. Sie mochten jenen des Mutterklosters in Mailand entsprochen haben, die der Stadtpfarrer Sebastian Werro gesehen und so beschrieben hat <sup>110)</sup>: «Ein jeder hat syn eigene zell, darin er lesen, betten unnd ruwen mag, versperren die tür nimmer unnd mag ein jeder hyn, so offt er will, dam sy keine schloss daran brauchend. Die zellen sind klein unnd eng.»

1737 wurde das Kloster vergrössert. Man muss jedoch annehmen, dass am ursprünglichen Kloster schon vorher bauliche, durch die grössere Zahl der Mitbrüder bedingte Veränderungen vorgenommen wurden, auch wenn diese nicht mehr auszumachen sind. Nach 150 Jahren war das in Eile erbaute Kloster recht baufällig und infolge Novizenandrang zu klein geworden. Darum ersuchte der Provinzial Anton Maria Keller am 6. Januar 1737 den Landrat um Erlaubnis für die Renovation und zugleich Vergrösserung des Klosters um 16 Zellen durch Anfügung eines neuen Traktes, wobei er an seine

---

<sup>106)</sup> Compendium 6,7,21

<sup>107)</sup> Compendium 6 und HF 1A(1932—37)94

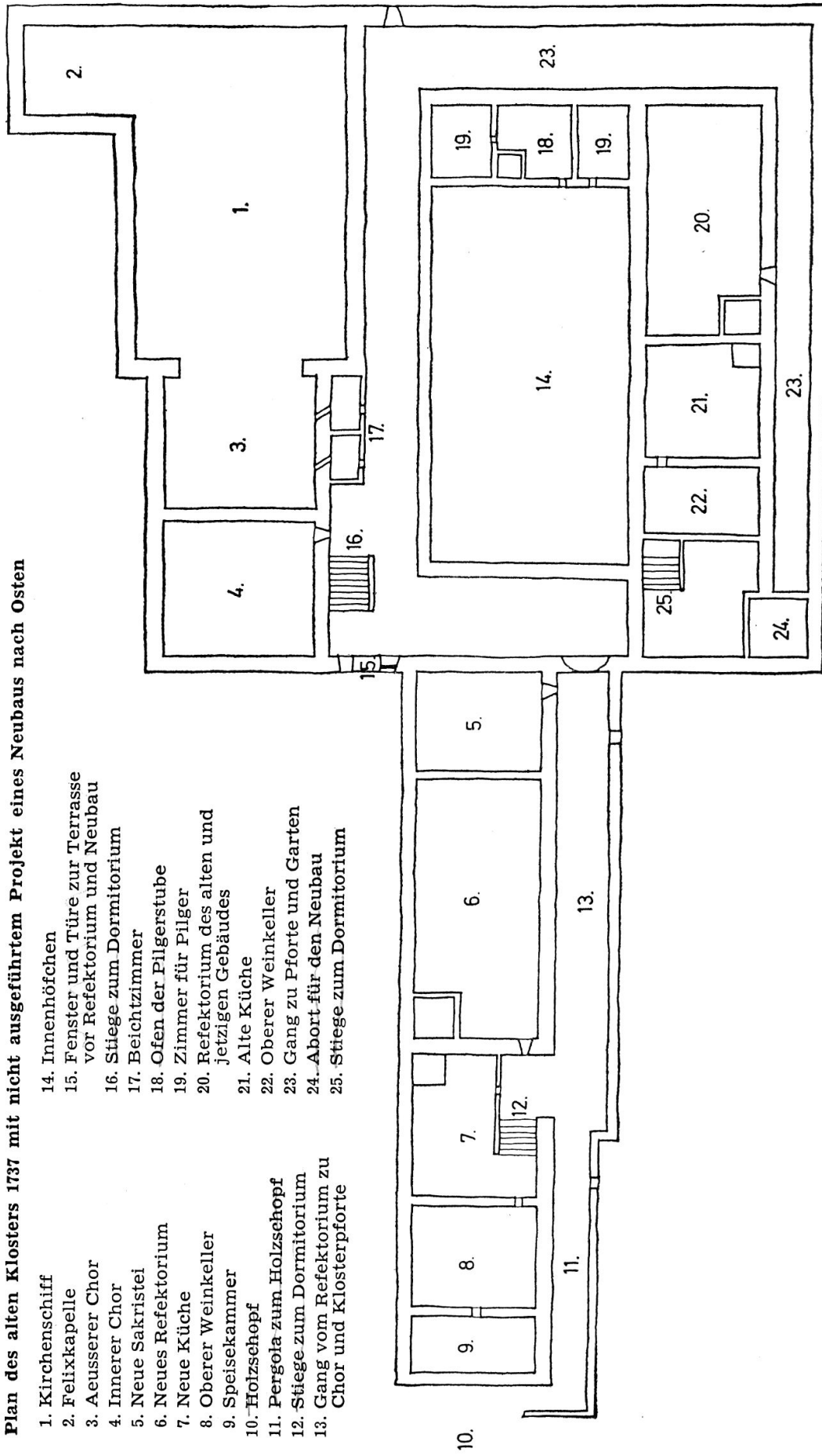
<sup>108)</sup> Compendium 9f

<sup>109)</sup> Br. Rufin, SF 1(1913)181; vgl dazu: Fischer 1955,61f

<sup>110)</sup> SF 18(1931)55

**Plan des alten Klosters 1737 mit nicht ausgeführtem Projekt eines Neubaus nach Osten**

- |  |  |
|--|--|
| 1. Kirchenschiff                                   | 14. Innenhöfchen   |
| 2. Felixkapelle                                    | 15. Fenster und Türe zur Terrasse vor Refektorium und Neubau |
| 3. Aeusserer Chor                                  | 16. Stiege zum Dormitorium                                   |
| 4. Innerer Chor                                    | 17. Beichtzimmer   |
| 5. Neue Sakristei                                  | 18. Ofen der Pilgerstube                                     |
| 6. Neues Refektorium                               | 19. Zimmer für Pilger  |
| 7. Neue Küche                                      | 20. Refektorium des alten und jetzigen Gebäudes              |
| 8. Oberer Weinkeller                               | 21. Alte Küche   |
| 9. Speisekammer                                    | 22. Oberer Weinkeller  |
| 10. Holzhopf                                       | 23. Gang zu Pforte und Garten                                |
| 11. Pergola zum Holzhopf                           | 24. Abort für den Neubau                                     |
| 12. Stiege zum Dormitorium                         | 25. Stiege zum Dormitorium                                   |
| 13. Gang vom Refektorium zu Chor und Klosterpforte |  |



«weltberühmte Freygebigkeit» appellierte <sup>111)</sup>). Das Bauanliegen wurde durch die Guttätigkeit des Volkes ermöglicht, wozu die Regierung 1000 Gulden beisteuerte. Bei diesem Bau leisteten die Gemeinden der Reussebene viel Frondienst, ja selbst die Dörfer Isenthal, Seelisberg und Spiringen wollten nicht nachstehen. In Gegenwart von viel Volk wurde am 8. März 1737 für «einen neuen Zusatz» feierlich der Grundstein gelegt.

Der neue Trakt führte «von dem oberen Egg dess Chorss bis an den Berg». Der Berg war sehr widerspenstig; Wassereinbruch und Nachrutschen des Geländes boten grosse Schwierigkeiten, und doch wurde alles rasch vollendet. Im Neubau waren aus dem alten Bau untergebracht z.B. Keller, Küche, Refektorium, darüber die Zellen für die Professbrüder. Der alte Bau wurde renoviert und zum Teil umdisponiert, so Bibliothek, Pilgerstübchen, Hostienbäckerei, Novizenstube. Neben den 16 neuen Zellen gab es nun im Kloster noch weitere 35 Räumlichkeiten, so dass die diesbezüglichen Bedürfnisse auf längere Zeit gedeckt waren.

Unter den vielen Wohltätern, deren Liste noch vorhanden ist, ragt Hauptmann Landmajor Jodocus Sebastian Heinrich Schmid hervor <sup>112)</sup>, der beim ganzen Unternehmen die treibende Kraft war und nicht ruhte, bis der letzte Ziegel auf dem Dache sass. Er war der Syndicus der Kapuziner, d.h. ihr Sachwalter und Oekonom, da es den Brüdern verboten war, diese Geldgeschäfte selber zu tätigen. Er hat «was von nöthen mit grosser Lieb' und Freymüthigkeit bezahlt, und aus eignen Mittlen ein grosses beygetragen» <sup>113)</sup>.

Der Bau muss solid gewesen sein, denn das grosse Erdbeben vom 10. September 1774 hat offenbar dem Kloster nicht geschadet, nachdem die Pfarrkirche und die beiden Kreuzkirchen stark in Mitleidenchaft gezogen waren und keine Kirche im Lande unbeschädigt blieb <sup>114)</sup>.

---

<sup>111)</sup> PAL: Sch 1264

<sup>112)</sup> HBLs 6,208 No. 11

<sup>113)</sup> Chronica 476. Gerade die Freigebigkeit war schuld an einem unliebsamen Nachspiel. Schmid hatte zu Baubeginn dem Provinzial in Gegenwart von P. Victorin, Guardian von Näfels, heilig versprochen, selbst einzustehen, wenn die Almosen zur Deckung der Auslagen nicht hinreichen sollten. Ohne Wissen der beiden hat Schmid ein Darlehen von 2000 Gulden aufgenommen, offenbar bei der Kirchengemeinde, und eigenhändig unterschrieben. 1743 wollte er für Kapital und Zins die Kapuziner belasten, was diese jedoch zurückwiesen. Er hat sich nicht zufriedengegeben mit einem Entgegenkommen der Kapuziner auf geistlichem Gebiet und musste dann die Schuld der Kirchenverwaltung St. Martin selber zurückbezahlen. Dieser Wohltäter starb 1763. Vgl KLA: M 14. Der zehn Jahre früher verstorbene Geistliche Johann Anton Schmid war sein Bruder. Dieser schenkte für das Refektorium ein Kruzifix und zwei Gemälde, Maria und Johannes darstellend. Er wurde im Kapuzinerkloster beerdigt. Gfr 97(1943)287

<sup>114)</sup> Schädigungen des Klosters wären sicher vom damaligen Provinzchronisten P. Erasmus Baumgartner erwähnt worden. Vgl PAL: t 124,316 und A. Schaller, Chronik der Naturereignisse im Urnerland, Altdorf 1937, S. 91ff

## Dorf- und Klosterbrand

Am 5. April 1799 wurde Altdorf durch Feuer zerstört <sup>115)</sup>. Das Dorf war wegen des Föhns immer gefährdet und ist bereits 1400, dann zur Hälfte 1694 und schliesslich 1799 total eingeäschert worden. Das Feuer brach diesmal abends im sogenannten «Winkel» aus, gerade unterhalb des Klosters, und breitete sich infolge des stürmischen Föhns mit rasender Eile aus. Die prächtige Pfarrkirche brannte im Nu lichterloh. Vermutlich durch die herumfliegenden Schindeln des hohen Kirchturms wurde auch das Kapuzinerkloster vom Feuer ergriffen und brannte bis auf den Grund ab. Fast alle Firsten verbrannten im Feuerregen mitsamt allen öffentlichen Gebäuden. Uebrig blieben einzig sechs Privathäuser, zwei Mühlen und das Frauenkloster St. Karl, worin die Kapuziner noch in der Brandnacht Zuflucht fanden. Ueber Nacht wurden das durch Kriegsdienste und Speditionshandel reiche Dorf und die hablichen Bewohner bettelarm. Die Kapuziner verloren durch diesen Brand das vor gut sechs Jahrzehnten vergrösserte Kloster mit zahlreichen Archivbeständen, der Bibliothek usw. Gerettet wurden ausser einigen Reliquien und Authentiken sowie etlichen Bildern die Monstranz mit einigen Messkelchen und der Wettersegen, was man in Eile dem gefährlichen Feuer entreissen konnte.

P. Erasmus Baumgartner, der kurz zuvor (1794-97) Prediger in Altdorf war, schrieb über diesen Brand <sup>116)</sup>: «Unter soviel Unglück ist dieses Jahr [1799] zu erwähnen der grosse Brand von Altdorf im Kanton Uri, wobei der ganze Flecken in Flammen, von denen man nicht weiss, woher sie kamen, aufging. Ungefähr 400 Gebäude wurden eingeäschert, unter denen auch unser Kloster im Feuer vernichtet wurde. Das in der Provinz zuerst gebaute Kloster wurde zuerst durch Feuer vernichtet. Gott sei vielmal gedankt, dass die Vorhersage unserer Gegner sich nicht bewahrheitet hat, dass nämlich alle Kapuzinerklöster nach dem Vorbild des ersten zugrunde gehen werden. Von den Kirchen blieb nur eine unversehrt, jene der Klosterfrauen zum Hl. Kreuz, und von allen Häusern nur deren sechs. Welches Elend!» So schloss das Jahrhundert traurig ab. «Mit Feuer hast du uns heimgesucht, wie man läutert das Silber!» (Ps. 66,10)

---

<sup>115)</sup> Vgl dazu: Nbl Uri 5(1899)II; Karl Franz Lusser, Leiden und Schicksale der Urner (Kantonsbibliothek 1964/65), Altdorf 1966, S. 95ff

<sup>116)</sup> PAL: t 127,85f